The Companion Species Manifesto : Dogs, People, and Significant Otherness [Donna Haraway]

Autor(en): **Verdicchio, Dirk**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire**

Band (Jahr): **15 (2008)**

Heft 3

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Spezies und Rasse auf und zeigt, dass die Einstellungen den Tieren gegenüber meist noch in umfassendere Diskurse eingebunden waren.

Vereint sind all diese Beiträge in einem ansprechenden Sammelband, der über weite Strecken dem von Palmeri einleitend festgehaltenen Ansatz, die Tiere nicht als blosse Figuren des Menschen zu begreifen und sie somit unsichtbar zu machen, gerecht wird. Es ist eine sehr lesenswerte Lektüre und wichtige Ergänzung der *Animal Studies*.

Aline Steinbrecher (Zürich)

Donna Haraway
The Companion Species Manifesto
Dogs, People, and Significant Otherness

Prickly Paradigm Press, Chicago 2003, 100 S., £ 5,15

Donna Haraways *Companion Species Manifesto* ist nach dem 1985 erschienenen *A Cyborg Manifesto*, bereits ihr zweites Manifest. Zwar ist dieses bereits 2003 erschienen, doch da man – wie mehrere Artikel in dieser Ausgabe der *traverse* zeigen – Haraways Einfluss auf Forschungsfragen und Perspektiven nicht hoch genug einschätzen kann, soll es hier dennoch besprochen werden. Allerdings stellt die Rezension eines Haraway-Manifests eine besondere und eigentlich unmöglich zu bewerkstelligende Aufgabe dar, da die Autorin wahre Feuerwerke von Metaphern und Semantiken abbrennt, die es unmöglich machen, einen Kern des Textes zu extrahieren und darzulegen. Gerade das macht diese Texte jedoch so lehrreich und inspirierend.

Haraway, Professorin für History of Consciousness and Feminist Studies in Santa Cruz, arbeitet bereits seit den 1970er-Jahren zum Verhältnis von Mensch, Tier, Wissenschaft und Gesellschaft. Wie bereits in ihrem ersten Manifest, plädiert sie auch hier wieder für eine Entgrenzung und historische Kontextualisierung wissenschaftlich getrennter und stabilisierter Ontologien und Entitäten. Allerdings verschiebt sich der Fokus von den Technowissenschaften auf die globalen und lokalen Naturkulturen *(naturecultures)*. Das *Companion Species Manifesto* aktualisiert jedoch nicht nur die von Haraway bereits geäusserte Kritik am Reduktionismus der grossen Erzählungen in Wissenschaft und Politik für eine Zeit, in der die Biopolitik gen- und biotechnologisch aufgerüstet wird, indem es neue Metaphern und analytische Werkzeuge bereit stellt. Auch der Ton wird schärfer. Traten die Cyborgs noch mit dem Slogan «Cyborgs for an earthly survival!» an, bekommen die Hunde eine weniger friedliche Aufforderung auf den Weg: «Run fast; bite hard!»

Zu den *companion species*, die hier aufgrund ihrer vielfältigen Konnotationen unübersetzt bleiben, zählt Haraway sowohl die Pflanzen und Mikroorganismen als auch die Tiere, welche die Entwicklung und das Dasein des Menschen entwicklungsgeschichtlich mitbestimmt haben und es noch tun. All diese Wesen sind signifikante Andere *(significant others)* des Menschen, die diesen biologisch, politisch, historisch und sozial mitkonstituieren. Ihnen in Wissenschaft, Politik und Alltag die ihnen zustehende Anerkennung zu verleihen, ist Ziel des Manifests. Dies bedeutet jedoch, sich von wissenschaftlich lieb gewonnen Gewissheiten und sorgsam gehüteten Kategorien zu verabschieden und sich auf die Komplexität der Naturkulturen einzulassen. Wie dies geschehen kann, zeigt Haraway in den beeindruckenden und zum Teil auch amüsanten Geschichten aus Dogland, in dem Hunde als Objekte, Subjekte und fleischgewordene Metaphern für das Leben in Naturkulturen stehen. Dies ist ein Land, in dem Tiere, Menschen,

Industriekomplexe, Hundesport, Koevolutionen, Gentechnologien, familiäre Ideologien, Emergenzen, Eugenik, Transgene, Ökonomien, Fakten, Fiktionen, Kriege, Migrationen, Versicherungsgesellschaften und Moden so stark ineinander verzahnt und verwachsen sind, dass man sie unmöglich unabhängig voneinander betrachten kann. Stattdessen verlangt das Leben in Dogland eine gesteigerte Aufmerksamkeit für die Kontexte, ontologische Gemengelagen und die Bedingungen, in denen Wissen und Kategorien entstehen und fixiert werden.

Bei all dem, so muss man hinzufügen, geht es nicht um Relativismus oder um die Aufhebung der Differenzen von Mensch und Tier. Sondern im Gegenteil betont Haraway gerade die unüberbrückbaren Differenzen. Mehr noch: Mit Rekurs auf die negative Theologie besteht Haraway auf der Unmöglichkeit wissen zu können, wer oder was der/die/das Andere überhaupt sei.

Ein Zitat aus einer Hundemailingliste verdeutlicht dies: «While my dogs can love me (I think), I have never had an interesting political conversation with any of them.»

Dirk Verdicchio (Luzern)

Thomas Macho (Hg.)
Arme Schweine
Eine Kulturgeschichte

Nicolai'sche Verlagsbuchhandlung, Berlin 2006, 140 S., 100 farbige Abb., € 19,90

«Hunde schauen zu uns auf, Katzen auf uns herunter, Schweine aber betrachten uns», soll Winston Churchill gesagt haben. Auf Augenhöhe können wir durch vorliegendes kleines Werk, reich bebildert und amüsant, einen Spaziergang durch die Kulturgeschichte des Schweins machen. Die Begleitpublikation zu einer leider bereits beendeten Ausstellung im Schloss Neuhardenberg in Deutschland von 2006 ermöglicht auch jenen einen Rundgang, die nicht die Chance hatten, das neu renovierte Schloss in der Mark Brandenburg zu besuchen, das einst im Besitz des grossen preussischen Reformers Karl August Fürst von Hardenberg war.

Auf 140 Seiten führt das Buch den Leser, ausgehend von einem kurzen Essay über die Kulturgeschichte des Schweins, zur Jagd auf Wildschweine, die uns Menschen seit vielen 1000 Jahren begleiten, wie Felszeichnungen in Altamira in Spanien dies eindrücklich zeigen. Weiter geht es zur Domestikation des Schweins, mit der es später unseren Vorfahren gelungen ist, aus den schlanken gedrungenen Wildformen mit dunkler Hautfarbe runde, rosige, aber auch dunkelhäutige oder gescheckte Hausschweine zu züchten. Stand zuerst, insbesondere in Notzeiten, das Schwein mit einer dicken Fettschicht im Mittelpunkt des Verbraucherinteresses, ist es seit vielen Jahren die schlanke Variante mit deutlich reduziertem Fettanteil. Das Schwein hat in den verschiedenen Weltreligionen eine sehr unterschiedliche Bedeutung: im Judentum und im Islam werden Schweine als unrein angesehen, im barocken Christentum hat es das Schwein gemeinsam mit dem heiligen Antonius Eremit, dem «Säuli-Toni», in den katholischen Gebieten der Schweiz zu Ehren gebracht, in asiatischen Glaubensrichtungen wird es sehr wohl als Opfertier geschätzt. In der profanen Welt des 20. Jahrhunderts erreichen vor allem das Zwerg- oder Minischwein, aber auch Hängebauchschweine die Rolle des Heimtiers, das mitunter gehätschelt wird, wie uns das Buch auch zeigt. In der grossen Literatur von Thomas Mann oder auch James Joyce und anderen hat das Schwein schon Einzug gehalten. Einerseits in der Rolle des schmutzigen, schlechten Tiers, das sich, um seine Haut feucht zu halten und von Parasiten zu befreien, im Schlamm wälzt und Abfall frisst,